

daß sich bei der in Rede stehenden Woffnungung nicht die genügende Anzahl von Freiwilligen meldete und man deshalb zur Auslösung schritt. — Das Reichs-Bureau Gerold veränderte folgende Münzberger Nachricht vom 16. Juli: „Seit mittag gingen die für China bestimmten Gebrauchsgegenstände unter Aufsichtleitung und zahlreicher Bewachung des Subalternen nach München ab. Bei ihnen (schon Mann) befanden sich nur einige Krüge, die meistens ausgeklopft worden, da sich nur einzelne gemeldet hatten.“

Die jahrelangen unüberprüfbar gebliebenen Fälle beweisen deutlich, daß man das Freiwilligenheer nur als eine vorläufige gewählte Wohlfahrt ansieht, sich aber berechtigt fühlt, deutliche Truppen ohne Rücksicht auf ihren Willen zu überseihen Diensten zu verwenden.

Das Ende kommt. Deutlicher und deutlicher werden die Zeichen, daß es zu Ende geht mit der Zeit des glatten, flotten Geschäftsganges, daß die Periode der Prosperität ablaufen will. Schon hat es an der Börse Stredenstange gegeben, der beste Beweis, daß das feste Vertrauen in die Dauer des wirtschaftlichen Aufschwungs den Börsianern schon verloren ging, denn sind die Industriellen noch hohen Stande der besten Zeit merklich abgefallen.

Auf dem Reichsmarkte wird der Andrang geringer — die feiernden Hände mehren sich, die Industrie nimmt weniger Arbeitskräfte auf. Die Zahlen, welche die Berliner Zeitschrift „Der Arbeitsmarkt“ gibt — nur veröffentlichte sie getrennt unter Sozialen — zeigen das dem blickenden Auge.

Wannigfache Geschäftsstörungen, die die von europäischen Unterhandlungen heraufbeschworene ökonomische Volkserhebung zur Folge hat, werden die Lage weiter verschlechtern. Der Kampf der Weltmächte dürfte den drohenden wirtschaftlichen Niedergang beschleunigen. Für die Arbeiter öffnet sich die Aussicht auf eine böse, traurige Zeit — auf ihnen Mühen werden vornehmlich die Kräfte fallen, die die Vorangeworfene verdient hat. Ausweichen können sie den drohenden Ungewittern nicht, aufhalten können sie die Kräfte nicht, aber gefahrliehens können sie sie kommen sehen, wenn sie wissen, daß sie in der guten Zeit ihre Pflichten getan haben, wenn sie zu harter Gemeinschaft vereinigt sind, und das übliche Verfahren der Unternehmer, für die geuntenen Profite am Arbeitslohn sich schuldig zu halten, ignoriert lassen können an der Einheit des Willens und des Willens!

Ein Tob aus Wegners Mund. In einer Rede vor dem geplanten Anknüpfen des Aufbaus auf das Selbstverwaltungsrecht der Krankenkassen macht der Freiburger Vize der sozialdemokratischen Arbeiter folgendes Kompliment: „... die Gerechtigkeit verlangt dies anzuerkennen — man hat im großen und ganzen mit den „Genossen“ keine schlechten Erfahrungen gemacht.“

Wenn schon ein Zentrumblatt von „keinen schlechten Erfahrungen“ mit den Sozialdemokraten spricht, dann darf man nicht ruhig als Gefühlslos auftreten, daß man in dieser Beziehung gute Erfahrungen gemacht hat.

Stadträte in der Klemme. Die elberfelder Stadtverordneten verhandeln am Dienstag über den erneut eingebrachten freiwilligen Antrag, die Stadthalter den Sozialdemokraten zu übertragen. Ein von sozialdemokratischer Seite gestellter Antrag, die Stadthalter den Sozialdemokraten voll für städtische Verwaltungen, nicht aber für politische Verwaltungen freizugeben, wurde mit 13 gegen 10 Stimmen abgelehnt. Der freiwillige Antrag fiel mit 13 gegen 10 Stimmen. Ein nationaler Antrag, die Stadthalter allen Parteien (sowohl zu politischen als auch städtischen Zwecken) vorzuziehen, wurde mit 15 gegen 14 Stimmen angenommen. Dafür stimmte auch Oberbürgermeister Jund.

Um sich aus der unangenehmen Lage zu befreien, in die sich die Majorität mit dem Beschluß vom 26. Juni gebracht hatte, hat man jetzt einen kapitalen Schlußbegriffen vor. Die Stadthalter entsand aus einem dringenden Bedürfnis in die für die städtischen Verwaltungen zu schaffen, da Elsefeld hinsichtlich seiner irrenden genügend lokal aufzunehmen hat. Dieses neue Verordnungsmodell sollte eingearbeitet werden, das gleichzeitig auch für multifunktionale Zwecke verwendbar ist. Jetzt ist der Bau mit einem Aufwand von 2 1/2 Millionen Mark fertiggestellt, und alle Parteien sind in einer noch üblichen Lage als früher, da der alte Johannsberg, der abgebrochen worden ist, allen Parteien zugänglich war.

Welche fällige Wahlheit! Statt einfach das zu Verwaltungen bestimmte Volk als allen Parteien einzuräumen, vertritt man es allen. Die Spezies der Stadtbürger ist noch nicht ausgelesen.

Von der Handwerkerkammer. In der Münzberger Zeitschrift „Anfangs“ hat man eingesehen, daß sich der „goldene Boden“ des Handwerks auch anpassungslos, wenn herbeizulassen läßt, und es macht sich daher eine hartnäckige Bewegung geltend, die die Auflösung der Innung bezweckt. Eine Liste,

die in Umlauf gesetzt wurde, weist bereits 500 Unterschriften auf. Auch in den anderen Innungen gibt es do und dort, Leute, die noch vor kurzen Innungsschlichter gewesen sind, aber jetzt überzeugt, daß derartige, aus der Innung hergehende Beschlüsse unannehmlich, nur keinen Nutzen, sondern auch eine harte Verurteilung herbeiführen werden, und daß die Innung nur Fenster hindern will. Ueber kurz oder lang wird die mit so großem Lärm und Wert gelebte Handwerkerkammer zum alten Eisen gelegt sein.

Ist Ostel Gerechtigkeit ausmüde? Ein Berliner Blatt meldet, daß Ostel Höhenlohe das Haus Unter den Linden 77 für sich auf drei Jahre gemietet hat.

Ist er in der Wilhelmstraße bereits — ausgemietet? Reicht seine Gläubigkeit nicht mehr aus, die Günsprünge mitzumachen?

Kummervolle Selbständigkeit. In der Deutschen Juristenzeitung beiphrach kürzlich der Rechtsanwalt Straub das neue Warenhausgesetz, dem er jede Wirksamkeit im Sinne der Mittelhandwerker abspriecht. Dabei lag der Herr, der nicht Sozialdemokrat ist, daß jahrelangen Leuten aus dem Mittelstande damit gar nicht geht ein, daß man ihnen dazu verbehalte, ihre kummervolle Selbständigkeit zu erhalten; viele von ihnen amten auf und begannen ein neues Leben in dem Augenblicke, so sie ihre selbständige Geschäftsführung freiwillig oder gezwungen aufgaben und in einen der Warenhäuser eine weniger auskömmliche Stellung fanden.

Das letztere ist nun noch etwas zu optimistisch gedacht, aber die kummervolle Selbständigkeit wird schon stimmen. Jedenfalls handelt der nicht menschenfreundlich, der den unzufriedenen Todesstamps des Kleinbetriebes künstlich verlängert.

Zur Nachahmung empfohlen. Um den persönlichen Verkehr mit den Arbeitern reiner zu gehalten, hält der Generalsekretär für den meager Bezirk, Herr Kästlich, in einzelnen Gewerkschaften und sonstigen Arbeitervereinen Vorträge. So hat er kürzlich in der Gewerkschaft der nichtgewerblichen Arbeiter einen Vortrag über die Nothwendigkeit von Unfallversicherungs-Gesetz gehalten. In dem jüngsten Bericht konstatirt er, daß sich der Verkehr mit den Arbeitern immer lebhafter gestaltet habe und für beide Teile nützlich gewesen sei. Auch die übrigen heftigen Gewerbe-Inspektoren berichten, daß ihnen aus dem Verkehr mit den Arbeiter-Organisationen manche wertvolle Aufklärung geworden ist. Der Beamte für den gleichen Bezirk, Herr Engeln, hat neuerdings dem Vorsitzenden des dortigen Gewerkschaftsrates den Wunsch ausgeprochen, einer Kartellierung beizutreten. Selbstverständlich wird man dem seitens der Arbeiter bereitwillig willfahren.

Wie Herr v. Miquel Oberbürgermeister wurde. Man schreibt der Frankf. Ztg.: Aus der ersten Amtsperiode Miquels in Eschbrunn ist im Anschluß an den dort kürzlich erfolgten Tod des Justizrats Graf eine charakteristische Anekdote zu erzählen, die in weiteren Kreisen noch nicht bekannt sein dürfte. Es war im Jahre 1867, als König Wilhelm in Begleitung Miquels durch den damaligen Bürgermeister Miquel die Mitglieder der städtischen Kollegien vorstellen ließ. Graf war Worthalter des Bürgervereins-Rollés (Stadtverordneten-Vorsteher), und auf ihn wies Miquel mit den Worten: „Wohlgelacht, dieser hier ist mein Steuererweigerer!“ Diese Szene wurde viel beachtet und schließlich erhielt der „Steuererweigerer“ den Titel des Bürgermeisters. Das ist die einzige Anekdote über den König; nun, Herr Oberbürgermeister, Ihnen darf ich wohl keine Orden anbieten.“ Und so ward jedem Verdienst seine Krone!

Miquel, der alte Steuererweigerer, ist zum Steuerfänger geworden, und Orden, die ihm angeboten worden sind, hat er auch genommen.

Die neueste Verleumdung des Grafen Büdler. Gespeitigt in einer Berliner Verammlung, in der über den Königer Werd geredet wurde, entfalt folgende kräftige Stellen:

„Zwei Völkerverhältnisse bewohnen unser deutsches Vaterland, die Deutschen und die Juden. Auf die Dauer ist ein Vertrag zwischen diesen beiden ganz unmöglich, folglich muß die eine herabgeschafft werden. Das ist die einzige mögliche pathetische Lösung der Fremdenfrage. Durchgehauen und rausgeschmissen, das ist das einzige... Trotz ist unsere Knechtlichkeit in den Judenbanden. Weg darun mit der thüringischen Humanität und der abernen Geschäftsführer. Mein Willen hierzu wird mit dem sich selbst in uns selbst haben. Wiedel kann mir nur mit uns selbst haben, liegt stehen wir auf der Straße. Der Himmel hat das deutsche Vaterland uns gegeben, nicht der ekelhaften, dreieigen Judeneigenschaft. Freie deutsche Männer wollen wir sein und werden... in billiger gemeint! Graf Büdler schämte sich nicht für die rohe Gewalt. Er ist aber ein guter deutscher Patriot, der selbstverständlich auch blutige

Reise an China fordert, das Fremde bewahrt, die nicht Staatsangehörige sind, deren amtliche Vertreter die Einrichtung der ähnlichen Dreifachverträge verlangt haben.

Parteinachrichten.

— Eine Schenkermeister wird von der Straßburger Post berichtet. Darnach soll die am Abend der Stichwahl von mehreren „Genossen“ aufgelauert und mit Knippen überfallen worden sein. Unser Straßburger Parteiorgan bemerkt dazu, daß seinem Wählhauer Parteigenossen etwas davon bekannt ist, daß aber Buech jenen Abend in Gemeinschaft zweier durch einen Hauptleutnant bekannten Kavallerieoffiziere verbracht hat und in ihrer Begleitung sogar auf kurze Zeit im Partelokal war.

— Ueber den Ausschluß von Buech und Hidel aus der Partei enthält heute der Vorwärts ausführlichere Mitteilungen. Wir werden die selben morgen veröffentlichen.

— In die Redaktion der Münzener Post ist Genosse Hoff P. eingetroffen, zuletzt Redakteur an der Leipziger Volkszeitung, eingetroffen und hat die Leitung des allgemeinen politischen Teils übernommen.

Gewerkschaftliches.

Kartellbibliothek. Die Gewerkschaften von Mittelda haben ihre sämtlichen Bibliotheken zusammengelagert und sie auf einer fiktionalen Gesamtbibliothek, die von Gewerkschaftsräten verwaltet wird, vereinigt.

Als unbedenklich hat sich beim Metallarbeiterverbande die Beschäftigung herausgestellt, durch Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung und infolge der dann nicht werden der Erhöhung der Mittelbedeutung würden die Mitglieder im allgemeinen sich im Gegenteil, seit vorigem Jahr die Gesamt-Verarmung des Metallarbeiterverbandes in Folge der Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung beiläufig über 1000 neue Mitglieder beigetragen, trotz der um 10 Pf. erhöhten Wochenlöhne. Der Verband hofft, daß er nächstes Jahr, wenn er sein sechsjähriges Bestehen feiern wird, die 10000 Mitglieder der voll hat.

Die Baufloher in Somburg sind in den Streit eingetreten, weil ihre Forderungen nicht bewilligt worden sind.

Verarbeiterfreiz. Sämtliche Glattfasser, Ausnehmer und Mäntler haben die Arbeit niedergelegt bei der Firma Strauch in Schlesien.

Die städtischen Gewerkschaften in Berlin haben am 18. Juli unter dem Vorhitz des Oberbürgermeisters Richter und in Anwesenheit des Stadtrats Maragani mit der technischen Konferenz der städtischen Bauaussehens-Verwaltung verhandelt. Es wurde vereinbart, daß die Gewerkschaften des Handwerks Arbeiter-Deputation im Gange und es steht zu hoffen, daß der bereits im Laufe der nächsten Woche ein günstiger Beschluß erteilt werden wird.

Wander. In der desdner „Ersten Kilmbacher Sportvereins“ nachden eben erst ein Vergleich geschlossen worden ist, wird Mann demnächst wieder. Die anderen haben, da ihnen die Einigung in Aussicht gestellt wurde, die Arbeit sofort niedergelegt.

Ausland.

Poland. Die Sozialarbeiter in Rotterdam beschließen die Fortsetzung des Ausstandes, 600 ausländische Arbeiter arbeiten. Der Ausstand der Biderger ist dauernd fort, da nach seine Fortdauer mit den Arbeitgebern erzielt wurde.

Die Leistungen der deutschen Krankenkassen.

Die bevorstehende Aenderung des Krankenversicherungsgesetz gibt Veranlassung, sich mit den bisherigen Leistungen der verschiedenen Kassenarten zu beschäftigen. Da ergibt sich, daß im Durchschnitt des Jahres 1898 auf einen Krankentag an Krankheitskosten enthalten bei den

Gemeindekassen	182 Mk.
Innungskassen	222 „
Eingekaufte Kasse	225 „
Kassenrecht	212 „
Dorfkassen	228 „
Bauskassen	261 „
Betriebskassen	251 „

Die hohen Leistungsziffern der Bau- und der Innungskassen erklären sich aus dem meist über den Durchschnitt ragenden Wohlstand der Mitglieder dieser Kassen. Klar ergibt sich jedoch, daß die Gemeindekassen leistungsmäßig sind.

Auf die Verwaltungskosten entfielen von jeder Mark Einnahme im Jahre 1898 bei den Dorfkassen 7,4 Pfa., bei den Innungskassen 9,9 Pfa., bei den eingekauften Kassen 7,8 Pfa. und bei den landwirtschaftlichen Hilfskassen 6,8 Pfa.

Bei Einrechnung der Rücklagen für den Mehrerlöbonds und der übrigen Kassenleistungen ergibt sich, daß am wenigsten leisten die Gemeindekassen, Bauskassen und Innungskassen; dann folgen die Betriebs- und Dorfkassen; am meisten leisten die freien Kassen.

Seit durch Aenderung des Krankenversicherungsgesetz im Jahre 1898 Behaltende von Arbeiter gezungen wurden

Die Erbschleierinnen.

2) Roman von Ernst von Wolzogen.

„Na, Kopf hoch, Minnings, das wird ja wohl allzu schlimm nicht werden.“ fuhr die Alte fort. „Es ist ganz gut, wenn man in jungen Jahren ein bißchen in der Welt herumkommt. Ich bin auch mit achtzehn Jahren schon zu Verwandten nach Caracas in Venezuela geschickt worden, also noch in bißchen weiter als bloß von München nach Berlin. Gütig! Was hab ich da geseht! Und dann ward's doch ganz fabel — und dann freigt ich ja auch bald meinen lieben Mann da drüben. Ich bin nämlich die Frau Konjul Thormalden aus demberg, und jetzt komm ich eben zurück von Berlin bei meinem Schwager, John. Der hat in Gerdicht in Matland. Ja, so kommt man herum in der Welt. Das ist ganz nett, dabei bleibt man hübsch mobil. Na, nun kommt mal her, leg dich hier zu mir, wo wollen wir mal erst in bißchen ruhigen und dann wollen wir uns was erzählen — dabei kommt man auf andere Gedanken.“

Sie holte aus ihrer Reisetasche eine Flasche Wein mit Glas, belegte Brötchen, sowie einiges Obst hervor, und die beiden Schwestern ließen sich denn auch nach einigem belustigenden Pläzern besorgen an der frühen Mahlzeit — es war kaum noch Uhr — teilzunehmen. Die Butterbrote waren zwar ein wenig trocken geworden, das hinderte aber nicht, daß sie mit gutem Appetit verzehrt wurden. Der schwere Wein erwärmte ihnen das Blut und löste ihre Jungen, so daß bald eine lebhaftere Unterhaltung im Gange war. Die heile, hohere Dame in der Ecke blickte einigermassen neugierig hinüber, sie hatte in der letzten Stunde die freundlich angebotene Beteiligung an der Mahlzeit abgelehnt.

„Na, nun sag mir auch mal, wie ihr heißt, Minnings,“ fragte die Frau Konjul im Laufe des Gesprächs, „die beiden Schwestern sind doch nicht so groß und man sieht überall Beziehungen heraus.“

Die beiden jungen Mädchen empfanden die Mißbegier der alten Dame durchaus nicht als unangenehme Unbegünstigung,

sondern waren im Gegenteil recht froh, von sich und ihren Verhältnissen sprechen zu dürfen, und so hatten sie bald ihre ganze einfache Lebensgeschichte zum besten gegeben.

Sie hießen Katharina und Elisabeth Wödlinger, der Vater war ein viel an deutschen Leuten herumgekommener Sängers- und Schauspieler gewesen, die Mutter eine Norddeutsche Tochter eines höheren Beamten, die dem ichönen Namen und lebenswürdigen Künstler aus romantischer Neigung gelobt und dadurch mit ihrer bürgerlichen tugendhaften Familie ganz zerfallen war.

Auch als noch wenigen Jahren eine glückliche Ehe der Gatte in München starb, hatte sich die wohlhabende Familie nicht mehr viel um die Frau gekümmert, so daß sie sich und ihre beiden Töchter nur in harter Arbeit, durch Unterricht in Sprachen und Musik, selbständig antunig durchzubringen vermocht hatte. Die Mutter war erst vor wenigen Monaten gestorben, aber hatte vorher schon mit nur mit uns selbst darauf angewiesen, die ihnen angebotene Zukunft im Hause des ältesten Bruders ihrer Mutter, des Scheiters und Professors Doktor Niemandner in Berlin anzunehmen, der durch eine Verant mit einer reichen Kaufmannstochter sehr wohlhabend geworden war. Seine Frau Konjul Thormalden bekam sich: Niemandner, hm, ne, Niemandner feint ich nicht, Ich kenn sonst viele Menschen in Berlin, aber unter der Gelehrtenwelt freilich... die Leute halten sich gar erfüllt. Unsere Bekannten sind alle Kaufleute oder Advokaten, auch ein paar Beamte natürlich, sogar zwei Wärsersfamilien — so was hat man ja immer in die besseren Kreise. Aber wartet mal: was ist denn die Frau Professor Niemandner für eine Geborene?

Die beiden Mädchen bekannen sich, konnten aber nicht auf den Namen kommen und sie wußten nur, daß der Vater der Tante eine Weinfabrik oder so etwas in diefeldig gehabt habe.

„Na, seht ihr, den hat ich nun sicher gekannt!“ sagte die alte Dame. „Der Professorform und so etwas hat ich selbst in bißchen Bekannt, aber nicht mehr, denn der ist so über die Erde ankamen. Aber keutzuat gibt es ja auch unter solche Leute ganz menschenliche Individuen, hehehe! — Das wird wohl allzu schlimm nicht werden, und wenn der Mann viel Geld und keine Kinder hat, na — denn wird ich

nicht an eurer Stelle sein und schlaue auf Erbschleichen verlegen.“

„O mei!“ rief Kathi ganz erschrocken. Die dicke Dame in der Ecke mühte verächtlich die Nase und murmelte etwas vor sich hin, während Naji vernünftig auflockte und sagte:

„Wissen Sie, Frau Konjul, dees traurig wir uns net. Der Onkel hat uns vor paar Jahr in München's Licht, das erste und einzige Mal, und da hab'n mir lo Angst kriegt, daß mir uns gar net amal zum lachen getraut hab'n, wann er so wohlwollend über d' Wärsen aufschaut hat. Wissen Sie, dees ist so nett.“

„Was ist er denn für ein Professor?“ war die Alte da zwischen.

„Wurst glaub ich,“ erwiderte Kathi unfröhlich. Da schnippte sich die Kugere in der Ecke und sagte mit spitzer, aber so einem eine Bißchen Kirchenrecht des Strogs der Sprocherin an, „Sie kennen ihn also?“

Die zuckte die Achsel und rimpfte wieder die Nase. „Ein so berühmter Name in der wissenschaftlichen Welt? Wohlthätig habe ich leider nicht die Ehre. Aber ich habe Beziehungen zu nahebekannten Freieren.“

Die beiden Mädchen hatten sich in die Ecke gedrückt und flüsterten miteinander, und die Frau Konjul rühte ihnen nach, flopte Kathi auf den Arm und lachte gütig.

„Na, man fene Dinge, Minnings, das Wärslein da wird ja wohl nicht gleich pegen. Und dann, fuhr sie leiser fort, denn sie mochte jetzt auch nicht mehr gern von der gefährlich dreinbildenden Dirren gehört werden: „Mit dem Erbschleichen, da hab ich natürlich man Späß gemacht, am besten ist immer, man fene fene Dinge, Minnings, das Wärslein da wird ja wohl nicht gleich pegen. Und dann, fuhr sie leiser fort, denn sie mochte jetzt auch nicht mehr gern von der gefährlich dreinbildenden Dirren gehört werden: „Mit dem Erbschleichen, da hab ich natürlich man Späß gemacht, am besten ist immer, man fene fene Dinge, Minnings, das Wärslein da wird ja wohl nicht gleich pegen.“

(Fortsetzung folgt.)

